

„Deutsche Kirchenamt“, seine Heirat mit der entlaufenen Nonne Otilie von Gersen (Sommer 1523), aber auch seine weitere Radikalisierung (Allstedter Fürstenpredigt) und sein erzwungener Weggang aus Allstedt (Kapitel VII, S. 207-249). Seit August 1524 hat sich Müntzer in der Reichsstadt Mühlhausen aufgehalten, wo er mit Heinrich Pfeiffer zusammenarbeitet (Kapitel VIII, S. 250-277) und nach einem kurzen Aufenthalt in Nürnberg und Basel (Kapitel IX, S. 278-319) wieder nach Mühlhausen zurückkehrt, wo Müntzer im Februar 1525 Pfarrer an der Marienkirche wird. Das Frühjahr 1525 ist aufgrund der Radikalisierung in Mühlhausen (Einsetzung des Ewigen Rates) und der Eskalation des Bauernkrieges die am besten belegte Lebensphase Müntzers (Kapitel X, S. 320-347), die dann in die blutige Niederlage der Aufständischen am 15. Mai bei Frankenhausen, die Gefangennahme Müntzers und seine Hinrichtung gemeinsam mit Heinrich Pfeiffer in Mühlhausen am 27. Mai 1525 einmünden sollte (Kapitel XI, S. 348-384). Das letzte Kapitel versucht, Müntzer als „Alternative im reformatorischen Prozess“ zu verorten (S. 385-400). Nur wenig kann hier hervorgehoben werden: Müntzers Selbstverständnis als Seelsorger, seine reformatorische Theologie, die von apokalyptischen Überlieferungen und mystischen Vorstellungen angereichert ihren Weg neben Luther suchte, seine sozialpolitischen Vorstellungen, die immer stärker von der Dichotomie Tyrann und Volk Gottes geprägt war. Die Unterschiede zwischen Luther und Müntzer in Schriftverständnis, Glaubenshaltung, Gewaltverständnis, Sicht der christlichen Freiheit zeigen, dass die beiden Reformatoren nicht zueinanderkommen konnten, dass ihre Forderung nach Veränderungen in Kirche und Welt aber auch unterschiedliche Realisierungschancen hatten.

Das Buch zeichnet ein differenziertes Bild von Thomas Müntzer, lässt aber immer wieder erkennen, dass die Autoren Müntzer nicht nur Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, sondern ihm auch Sympathie entgegenbringen. Nicht nur an Müntzer werden sich weiterhin die Geister scheiden, sondern auch an der Frage, mit welchen Mitteln man „neu Ordnung machen (kann) in der Welt“. Die Müntzer-Forschung wird auch nach diesem Buch, das man als Ausgangspunkt für alle weitere Beschäftigung mit Müntzer betrachten darf, weitergehen. Soeben hat GÜNTER VOGLER „Müntzerbild und Müntzerforschung vom 16. bis zum 21. Jahrhundert“ in einem umfangreichen ersten Band – dem ein weiterer folgen soll – die Jahre 1519 bis 1789 behandelt (Berlin 2019). Und in Thüringen laufen schon die Vorbereitungen für das Bauernkriegsjubiläum 2025. Um Thomas Müntzer wird es so bald nicht ruhig werden.

Leipzig

Enno Bünz

ANDREAS STEGMANN, Die Reformation in der Mark Brandenburg, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2017. – 279 S., 29 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-374-05195-3, Preis: 34,00 €).

KARL-HEINRICH LÜTCKE (Hg.), Quellen und Literatur zur Reformation in der Mark Brandenburg. Beiträge zur Erforschung der brandenburgischen Reformationsgeschichte (Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, Sonderband), Wichern-Verlag, Berlin 2015. – 148 S., brosch. (ISBN: 978-3-88981-397-8, Preis: 10,00 €).

Die vorliegende Gesamtdarstellung der Reformation in der Mark Brandenburg, die dem evangelischen Kirchenhistoriker Andreas Stegmann zu verdanken ist, wurde mit Förderung des Vereins für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte veröffentlicht. Das schlanke, inhaltlich sehr konzentrierte Buch steht in einer Reihe mit reformations-

geschichtlichen Gesamtdarstellungen, die zum Jubiläum 2017 beispielsweise von Werner Freitag für Westfalen und von Arnd Reitemeier für Norddeutschland veröffentlicht wurden. Stegmanns Darstellung umfasst eine Einleitung (S. 9-15), in der knapp über den Reformationsbegriff und ausführlicher über den Untersuchungsraum in geografischer, territorialer und kirchlicher Hinsicht reflektiert wird, sowie neun Kapitel, die in chronologischer Abfolge den Verlauf der Reformation und der Konfessionalisierung in der Mark Brandenburg darstellen. Dabei wird die Entwicklung stets auch in den allgemeinen kirchen- und reichsgeschichtlichen Kontext eingebettet, mit Ausblicken auf die Nachbarterritorien (wobei das albertinische Herzogtum Sachsen einen besonderen Stellenwert genießt) und mit angemessener Berücksichtigung struktureller Verhältnisse. Mit dem ersten Kapitel (S. 17-40) werden die vorreformatorischen Zustände in der Mark Brandenburg umfassend und zeitlich differenziert dargestellt, wobei es sehr für den Verfasser spricht, dass er sich von gängigen Deutungsmustern der Reformationsgeschichte löst und ein schlüssiges Bild des intensiven kirchlichen Lebens vor Ausbruch der Reformation zeichnet. Das zweite Kapitel (S. 41-63) skizziert dann die Anfänge der Reformation, die durch Kardinal Albrecht von Brandenburg eng mit dem zollerschen Fürstenhaus in Brandenburg verbunden waren. Kurfürst Joachim I. blieb bis zu seinem Tod 1535, wie in Kapitel 3 (S. 65-98) dargelegt wird, noch altgläubig und lag damit auf einer Linie der meisten Reichsfürsten, darunter auch Herzog Georg im benachbarten Herzogtum Sachsen. Erst unter Kurfürst Joachim II. und Markgraf Johann von Küstrin wandte sich Brandenburg der Reformation zu (S. 99-127), die dann 1539 offiziell eingeführt wurde: evangelischer Abendmahlsempfang des Fürsten am 1. November 1539, Erlass der Kirchenordnung und Durchführung der Visitation 1539/40 markieren hier entscheidende Etappen (S. 129-147). Der Brandenburgischen Kirchenordnung von 1540 ist das sechste Kapitel (S. 149-165) gewidmet. Die folgenden beiden Kapitel beschäftigen sich dann mit der Konsolidierung der Reformation unter Joachim II., wobei auch ein Blick auf das kirchliche Leben in den Städten und Dörfern geworfen wird, sowie mit der Konfessionalisierungsphase, die unter Kurfürst Johann Sigismund („zweite Reformation“) bekanntlich zum calvinistischen Bekenntniswechsel führte. Das abschließende neunte Kapitel (S. 235-250) behandelt dann Reformationsgedenken und Reformationsforschung in Brandenburg im 19. und 20. Jahrhundert.

Diese flüssig geschriebene und sehr informationsreiche Überblicksdarstellung lädt natürlich immer wieder zu Vergleichen mit der Entwicklung im Herzogtum beziehungsweise seit 1547 Kurfürstentum Sachsen ein, da viele Parallelen sichtbar werden. Leider gibt es für Sachsen keine solche Überblicksdarstellung aus einem Guss. Das Buch von Andreas Stegmann bietet zwar keine Einzelnachweise, enthält aber ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, das nach den darstellenden Kapiteln gegliedert ist. Hilfreich ist die ausführliche Chronologie der brandenburgischen Reformation (S. 259-273). Dass das gehaltreiche Buch zwar durch ein Personen-, nicht aber durch ein Ortsregister erschlossen wird, ist bedauerlich, gerade bei einem Weltereignis, das stets auch territorial und lokal verankert war.

Dass das Buch von Stegmann nur beschränkt Nachweise bietet, ist insofern zu verschmerzen, weil im Auftrag des Vereins für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte ein gesonderter Band über „Quellen und Literatur zur Reformation in der Mark Brandenburg“ veröffentlicht wurde. Der Sonderband des kirchengeschichtlichen Jahrbuchs für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte wurde bewusst schon 2015 als Arbeitsinstrument für weitere Forschungen zur Landeskirchen- und Reformationsgeschichte veröffentlicht. ANDREAS STEGMANN hat hierfür eine umfassende Bibliografie zur Brandenburgischen Reformationsgeschichte vorgelegt (S. 9-75) und diese mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung versehen, die sich teilweise mit dem Schlusskapitel der besprochenen Reformationsgeschichte deckt. Ebenso hilf-

reich für weitere Forschungen ist KLAUS NEITMANNs Überblick der Quellen zur brandenburgischen Reformationsgeschichte in Staats- und Kommunalarchiven Berlin-Brandenburgs; Annäherungen an die archivalische Überlieferungslage (S. 78-114), mit sehr nützlichen Hinweisen auf landesherrliche, ständische, adlige und städtische Archivbestände. Eine wichtige Ergänzung stellt der Beitrag von WOLFGANG G. KROGEL dar, der Quellen zur Reformation in der Mark Brandenburg in kirchlichen Archiven 1517 bis 1613 nachweist. Dabei geht es vor allem um die Archive der Kirchengemeinden, die in Brandenburg in beträchtlicher Zahl in die Reformationszeit zurückgehen und die in der Mehrzahl mittlerweile im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv Berlin oder im Domstiftsarchiv Brandenburg verwahrt werden, wodurch eine leichte Benutzung sichergestellt ist. Die Masse dieser Überlieferung wird durch Kirchenbücher, -rechnungen und Matrikeln gebildet, letzteres ein schillernder Begriff, hinter dem sich in der hier spezifischen Bedeutung offenbar vor allem Besitz- und Einkünfteverzeichnisse der Parochien verbergen (S. 128 f.). Der Band hätte als Arbeitsinstrument gewonnen, wenn er mit einem Autoren- und Sachregister ausgestattet worden wäre, um die Suche nach bestimmten Veröffentlichungen und Quellen zu erleichtern.

Leipzig

Enno Bünz

HEDWIG RÖCKELEIN (Hg.), 100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert (Studien zur Germania Sacra, Neue Folge, Bd. 8), Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2018. – VIII, 266 S., Gzl. (ISBN: 978-3-11-061679-8, Preis: 119,95 €).

Das Vorhaben „Germania Sacra“ konnte 2017 auf sein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Das Ziel, eine historische-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches vorzulegen, also der deutschen Reichskirche des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, unterlag in diesem Dezennium manchen konzeptionellen Wandlungen, ebenso die Organisation und institutionelle Anbindung. Als der Mittelalterhistoriker Paul Fridolin Kehr das Vorhaben 1917 unter dem Dach des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte ansah, war das Ziel, in einem oder zwei Bänden eine ganze Diözese hinsichtlich ihrer Organisation, der Reihenfolge der Bischöfe und der Kurzbeschreibung des Domkapitels sowie der weiteren Klöster, Stifte und Ritterordenskommenden bis zur Reformation zu bearbeiten. Die Arbeit begann in Mitteldeutschland, und innerhalb weniger Jahrzehnte wurden umfangreiche Bände für die Bistümer Brandenburg und Havelberg vorgelegt. Angefangen wurden auch die Bearbeitung des Bistums Naumburg sowie der Erzdiözese Magdeburg, die aber erst Jahrzehnte später abgeschlossen werden konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Germania Sacra“ zu einer Aufgabe des 1956 begründeten Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen. In diesen Jahrzehnten lag der Schwerpunkt auf der Bearbeitung westdeutscher Diözesen, nun aber unter erheblicher konzeptioneller Ausweitung, indem für Bischofsreihen, Domkapitel, einzelne Klöster und das Niederkirchenwesen umfassende Bände erarbeitet wurden. Zwar gelang es dabei, Schwerpunkte mit den Diözesen Münster, Trier und Würzburg festzulegen, aber insgesamt zersplitterte das Gesamtvorhaben durch die Bearbeitung zahlreicher kleinerer und weniger bedeutender Klöster und Stifte, für die natürlich vor allem unter den Archivaren leichter Bearbeiter gefunden werden konnten als für die großen Institutionen, namentlich die Domkapitel. Nach dem Untergang des Max-Planck-Instituts für Geschichte 2007 konnte die „Germania Sacra“ zumindest als Langfristvorhaben unter dem Dach der Göttinger Akademie der Wissenschaften fortgesetzt werden, musste dafür allerdings